

Besinnung auf die Heimat

Wo man in die Welt hineinschaut, beobachtet man derzeit noch und noch nationalistische Regungen. Sie suchen sich nicht nur gegen allerlei Formen von Internationalität zu wehren. In gewissen Ländern nehmen sie auch freiheitsfeindliche und autoritäre Züge an. Erste Vorboten solcher Gesinnung meldeten sich bereits, aber noch lokalisiert, beim blutigen Zerfall Jugoslawiens. Dies veranlasste die Neue Helvetische Gesellschaft (NHG) damals vorausschauend, ihr immer noch lesenswertes Jahrbuch 1998/99 dem Thema „Nationalismen, Hinweise für die Zukunft“ zu widmen.

Zu bewahrendes Geisteserbe

Auch in der Schweiz haben wir Bewegungen, die sich von Tendenzen zur internationalen Vernetzung absetzen oder sich von einem 1968 aufgekommenen Abbau der Wertschätzung des Nationalen mit Hilfe einer allerdings etwas oberflächlich und beliebig wirkenden „Swissness“ distanzieren.

Angesichts von solchem finden sich nun durchaus besonnene Stimmen, die anstelle eben dieses „Swissness“-Rummels, aber erst recht auch gegenüber den Abschottungsversuchen und namentlich gegen die fundamental nationalistischen Symptome etwas anderes, nämlich eine umfassende, vertiefte Besinnung auf schweizerische Werte empfehlen. Ein Rundblick auf das, was diese Werte umfassen dürften, zeigt uns rasch, dass nicht nur selbstbezogene Eigenständigkeit diese ausmachen. Vielmehr gehören auch kulturelle Mannigfaltigkeit, der offene Geist eines Jahrhunderte alten Transitlandes und eine nicht bloss egoistische, sondern auch mitmenschlich denkende Freiheitlichkeit dazu. Bereits 1921 hatte die NHG sich nach eingehender Aussprache darauf festgelegt, dass der vaterländische Gedanke mit völkerverbindender Gesinnung vereinbar sei und in Übereinstimmung gebracht werden müsse.

Das alles ist Bestandteil des „nationalen Erbgutes“, das als geistiges Vermächtnis zu verstehen ist und schon im Gründungs-Manifest der NHG vom 1. Februar 1914 als etwas zu Bewahrendes – und wir fügen bei: weiter zu Entwickelndes – bezeichnet wurde. Was aber gehört zum bewussten Pflegen dieser Gesinnungsgüter? Aktuell ist etwa unter anderem das Folgende.

Eine Landesausstellung als Integrationshilfe

Nachdem das ostschweizerische Vorhaben einer Landesausstellung gescheitert ist, scheint man nun in der Nordwestschweiz den Ball aufnehmen zu wollen und so einer zwar heute in ihrer Notwendigkeit umstrittenen Art schweizerischer Selbstvergewisserung eine erneute Fortsetzung zu ermöglichen. Ebenso haben sich die zehn grössten Schweizer Städte gemeldet, die sich überlegen, mit einander eine dezentralisierte Art einer Selbstbesinnungs-Expo aufzuwarten in der Meinung, derlei sei in unserem so vielfältig zusammengesetzten Land für jede Generation einmal fällig.

Das hatten führende Persönlichkeiten im späten 19. Jahrhundert ebenfalls erkannt. Anlass dazu gab die Gründung angrenzender Grossmächte im Norden und Süden. Dies förderte zugleich das Bemühen der im Sonderbundskrieg von 1847 entzweiten und 1848 zu einem Bundesstaat zusammengeschlossenen Eidgenossen, sich unter einander zu versöhnen. Dies geschah nicht nur dadurch, dass 1891 den in jenem Bürgerkrieg unterlegenen Katholisch-Konservativen ein Sitz in dem bisher ausschliesslich freisinnig gewesenen Bundesrate eingeräumt wurde. Es kam auch zu symbolischen Akten, so etwa der Errichtung eines Teldenkmal in Altdorf, dem Bau der Telskapelle, der Errichtung eines Landesmuseums und zu der Einführung der Bundesfeier jeweils am 1. August. Zu diesen Bemühungen zählte auch der

Beginn der Tradition der Landesausstellungen als periodische Treffpunkte der Eidgenossen aller Gattungen. Die Wandlung von der nationalen Leistungsschau zu einer in existenziell gefährvollen Zeit der Selbstbesinnung dienenden Stätte vollzog sich mit der dann legendär gewordenen „Landi“ von 1939 in Zürich. Sie stärkte Selbstgefühl, Selbstsicherheit und Zuversicht vor einer bedrohlichen Zukunft. Man sage nicht, dass derlei in unseren ungewissen, von mancherlei Orientierungslosigkeit gekennzeichneten Tagen überflüssig wäre! Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Schicksalsgemeinschaft hat auch irrationale Wurzeln, die gepflegt, aber nicht chauvinistisch missbraucht sein wollen.

Wo die Vielfalt der Einheit dient

Die Neuenburger Politologin Nelly Sellenet hat im NHG-Jahrbuch 1996/97 daran erinnert, dass es verschiedene Arten gibt, schweizerisch zu sein, je nach Herkunftsgegend und entsprechendem Geschichts- und Mentalitäts-Hintergrund, je nach der kulturellen Prägung.

Suchen wir nach feierlichen und festlichen Anlässen, die uns Varianten dieses Schweizerischseins vermitteln können, so bietet sich uns einiges an. Bereits jetzt, schon vor einer allfälligen Landesausstellung, lassen Solennitäten in verschiedenen Landesteilen Beispiele der dortigen regionalen, aber zugleich auch darüber hinaus greifenden Heimatverbundenheit erleben oder, genauer gesagt, erfüllen und vom Gefühl ins Bewusstsein heben.

Nennen wir einige Beispiele! Da ist das ebenfalls etwa alle 25 Jahre fällige grosse Winzerfest in Vevey, dessen Vorarbeiten gerade wieder anlaufen und das Tausende von Mitwirkenden vereinigt. In seinem immer wieder grandios neu gestalteten Hymnus auf die reichen Gaben der Schöpfung bringt es neben waadtländischem Lebensgefühl in einigen obligaten Figuren eidgenössischen Verbundenheit zum Ausdruck: mit einer Hundertschaft mittelalterlicher eidgenössischer Krieger, mit dem Auftritt der Greyerzer Sennen und dem damit einhergehenden, ergreifenden „Lioba“-Kuhreihengesang, sowie dem auf die frühere Waadtländer Binnenschiffahrt Richtung Solothurn erinnernden Luterbacher Walzer.

Genferisches, zur Eidgenossenschaft hinführendes Selbstverständnis bringen die dort spezifischen drei patriotischen Zeremonien nahe: jene der „Escalade“ (der Abwehr einer Savoyer Invasion), der „Restauration de la République“ (des Abzugs der napoleonischen Besatzer) und der „Cérémonie du Port-Noir“ (am Seehafen, an dem einst die freiburgischen und solothurnischen Einsatztruppen begrüsst wurden). Alles sehr bunt, mit markanten Reden und sinnbildhaften Auftritten vor versammeltem Volk!

Es ist nicht abwegig, hier auch die überaus farbige und witzige Basler Fasnacht zu erwähnen, die den wachen und sprühenden Geist dieses Stadtkantons eindringlich fassbar macht. Wir wagen es sogar, in diesem Zusammenhang auf die barocke Gründonnerstags- und die zutiefst erschütternde Karfreitagsprozession von Mendrisio hinzuweisen. Gewiss, es sind keine vaterländische Anlässe, aber eine einmalige Gelegenheit, das mitzubekommen, was die Welschschweizer „le Tessin profond“ nennen. Es geht um das den nationalen Zusammenhang stärkende Erlebnis, unversehens von einer Selbstdarstellung „anderer“ Miteidgenossen hingerissen zu werden und wie sie zu vibrieren.

Im März 2017

*Roberto Bernhard,
NHG Winterthur*